GENDER OPEN REPOSITORIUM

# Kritik an Christina von Brauns "Strategien des Verschwindelns"

**Della Giustina, Christina**

**1992**

**https://doi.org/10.25595/891**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Della Giustina, Christina: *Kritik an Christina von Brauns "Strategien des Verschwindelns"*, in: Die Philosophin : Forum für feministische Theorie und Philosophie, Jg. 3 (1992) Nr: 6, 66-69. DOI: https://doi.org/10.25595/891.

**Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Philosophy Documentation Center.**

**Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.5840/philosophin19923638**

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

## Kontroverse

# Kritik an Christina von Brauns „Strategien des Verschwindelns"

Heft 4 der *Philosophin,* Subjekt – feministische Analyse und Kritik, versteht sich als „Annäherung an weibliche Subjektivität über Umwegen". Im Essay ‚Strategien des Verschwindelns' von Christina von Braun taucht der Begriff weibliche Subjektivität, wie die Herausgeberinnen bemerken, nicht auf. Ich bezweifle, daß es ihn in Christina von Brauns Beitrag „als geheimen Bezugspunkt" überhaupt gibt.

Im schön gewählten, sympathischen Bild vom nächtlichen Gehen unter Laternen, das skizziert wird, wiederholt C. von Braun die ganze Problematik weiblicher Unmöglichkeit und Unfähigkeit, sich selbst wahrzunehmen und damit geradewegs die Tragik weiblicher Inexistenz:

„Es ist Nacht. Ich nähere mich einer Laterne. Mein Schatten liegt hinter mir. Er ist riesig, wird kleiner, verschwindet schließlich. Wenn ich an der Laterne vorbeigegangen bin, beginnt der Schatten erneut zu wachsen. Dieses Mal liegt er vor mir. Er wird größer als ich. Nun bin ich es, die verschwindet."?

Nein, deshalb verschwinde ich nicht.

Das Ich im Text identifiziert sich mit dem Schatten, den das Licht von dessen Körper wirft. Als fatal wird der Verlust des Schattens empfunden, wenn sich die Gehende genau unter der Laterne befindet. Nicht die Konzentration, nicht die Angewiesenheit auf Schatten als vermeintliche Stellvertreter, ja gar als falsche Vergewisserung für die eigene Existenz wird befürchtet, nicht die Abhängigkeit von projizierten, manipulierbaren Bildern seiner selbst wird in Frage gestellt. Diese irrige Identifikation, die gleichzeitig als die einzig mögliche erachtet wird, ist das wirklich Fatale; an unserer herkömmlichen Geschichte, wie auch an dieser Geschichte C. von Brauns: „Ich kann mich nicht mehr sehen, wenn kein Schatten da ist, der mich meiner Gegenwart versichert." In dem Moment, indem ich mich ganz nah an der Laterne befinde, wird nicht der Schatten identisch mit meinem Körper, sondern da ist kein Schatten mehr, worauf ich schauen kann, und ich bin ganz Körper. Der Schatten wird nicht ganz Gegenwart, sondern verschwindet. Kann, im Gegenteil, ich Gegenwart werden, gerade indem der Schatten als Bild, worauf ich achtete und das mich von meinem Körper ablenkte, wegfällt von mir, wenn er in Annäherung an die Laterne immer kleiner wird, meinem Körper immer näher kommt, mich sozusagen auf meinen Körper verweist? Womöglich kann ich wenig sehen von mir, ob Schatten da ist oder nicht; aber ich kann nicht mehr von mir sehen, wenn ich Schatten werfe, denn ich bin nicht mein Schatten,

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

und wenn ich meinen Schatten sehen kann, sehe ich nicht mich, sondern jenes von der Lampe projizierte Bild von mir. Es ist nicht Schatten, der mich meiner Gegenwart zu versichern vermag.

In der Erzählung stehen die Schatten für die Geschichte, „sie gleichen der Geschichte". Aber auch die Laternen sind Geschichte. Auch das Lichtwerfen und damit der Schatten, auch die Geschichtsschreibung und das Geschichte-Schaffen ist Geschichte. Auch die Gegenwart gehört zur Geschichte; immer noch die Geschichte von Männern über Männer und deren Taten. In der Übernahme dieses inszenierten Schattentheaters männlicher Projektion läßt sich C. von Braun ein auf eine Identifikation mit einer von Männern bestimmten ‚Wirklichkeit' und macht sich davon abhängig. Es ist ein Trug zu meinen, oder gar zu hoffen, im Schattendasein nehme Geschichte Gestalt an. Und meine Gestalt bleibt dabei erst noch auf der Strecke. Weibliches Schattendasein ist marginal, und in seiner Verleugnung und Affirmation auch eine Form von Mittäterschaft.

Der Körper der Frau als der ihr zugewiesene Ort einziger Identifikationsmöglichkeit ist problematisch; vornehmlich solange Körper als Objekt verstanden, mit Objekt gleichgesetzt, so behandelt und degradiert wird; explizit der weibliche Körper, explizit auch der eigene Körper. C. von Braun weist eine Identifikation mit dem Körper als unmöglich zurück, reproduziert dabei aber auch dessen Minderbewertung. Der Körper wird als schlechter negativ besetzt und dargestellt: „Er wächst und wuchert, saugt auf, verschlingt, ist gefräßig, grenzenlos ..."

Der Schatten der Frau oder viele Schatten einer Frau, eine körperlose Frau, sind genausowenig die Lösung: weder das Verschwinde(l)n des Körpers noch das Verschwinden des Ichs. Es ist verheerend, daß C. von Braun es als beruhigend erachtet, als Schatten beziehungsweise im Schatten – und das heißt für sie in Vergangenheit oder Zukunft – zu verschwinden. Nur die Gegenwart wird ihr damit schrecklich, und zwar nicht die Gefahr, daß *sie* im Lichtkegel der Gegenwart verschwinden könnte, sondern daß *ihr Schatten* verschwindet und sie sich nicht mehr, wie ich vermute, in ihrem Schatten verschwindeln kann.

Ein interessantes Moment, diese Gegenwart, wo keine Schatten sind, genau unter der Laterne; wo die Geschichte geschrieben wird: Dort, wo C. von Braun „sich am liebsten unmerklich vorbeistiehlt, wo sie durch eiligeres Gehen möglichst schnell jenes Moment zu übergehen sucht, mit verschlossenen Augen". Wozu verschlossene Augen, wenn ich mich doch an dem Punkt gar nicht sehen kann? Gerade das Sich-Nicht-Entfernen, das Sich-Nicht-Fortstehlen von der Gegenwart, läßt meine Gegenwart spürbar, wohlgemerkt: nicht sichtbar, sondern spürbar werden. Das nahe Licht genau über mir weist auf nichts anderes als auf den eigenen Körper, und diese Zentrierung nicht einer visuellen, aber inneren Wahrnehmung des eigenen Körpers kann den Körper

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

als Subjekt empfindbar und empfindend werden lassen. Ich denke, ‚der Körper als Subjekt' ist *ein* wichtiger Ansatz zu einer nicht mehr nur als fremdbestimmt, sondern auch als eigene empfindbare Wahrnehmung des Selbst, ein möglicher Beginn von Selbstverständnis und Selbstbestimmung im Aufbau weiblicher Identitäten. Werde ich mir meiner gewahr, werde ich es im Hier und Jetzt, während ich in meinem Schatten nie mich sehe. Die verschlossenen Augen gelten wohl vor allem dem, nicht sehen zu müssen, daß da kein Schatten mehr ist und Körper spürbar werden könnte, zum Beispiel ein verwundeter Körper. Tatsächlich erscheint C. von Braun jenes „Gedankenspiel" (!), ihr Schattenleben aufzugeben, als das unwahrscheinlichste.

Es scheint mir kein Zufall, aber beachtenswert zu sein, daß C. von Braun mit der alten, in der abendländischen, körperfeindlichen Philosophie traditionsreichen Lichtmetaphorik arbeitet, daß sie nur vom Visuellen spricht und Sichtbarkeit – in verdrehter Manier über das Verschwinden in Schatten – koppelt mit Existenz.

C. von Braun spricht von jenen „Leib gewordenen (männlichen) Projektionen" als *„die Schatten, die sich als ‚Frauen' verkleiden"*, und beklagt wie diese heute gleichgesetzt werden mit Gesundheit und Normalität. Von *Frauen, die sich als Schatten verkleiden,* spricht sie nicht; ich denke an Anorektikerinnen, die „es sich dafür nicht nehmen lassen, ja die gar Seinsberechtigung dafür einfordern, zumindest den eigenen Untergang zu beobachten". Leider ist die Anorexie bald auch die Normalität, und das heißt nicht minderwertig, weil durchschnittlich, sondern leidvoll und nicht nur beklagenswert, sondern der Änderung bedürftig.

Indem C. von Braun keine andere Möglichkeit sieht, als sich in vielfältigem Schattendasein einzurichten, baut sie auf einer Existenz, die einzig noch auf dem „Wahrnehmen des eigenen Verschwindens" basieren zu können glaubt, und damit auf einer anziehenden, auch weil von jeglicher Handlung und Verantwortung entmündigten Paradoxie. Sie baut damit auf Scheinautarkie und Pseudosicherheit. Als Schatten nimmt sie die ihr zugewiesene alte Rolle des Opfers affirmativ an, vervielfältigt damit auch seitens der Frauen den moralischen Sieg im Mythos weiblichen Märtyrerinnentums und findet masochistische Befriedigung darin, nicht sein zu müssen. Sie verleugnet damit ihr eigenes Geschlecht. Ihr Verschwindeln im Verschwinden erweist sich für Frauen nicht als mögliche Überlebensstrategie, weder heldinnenhaft noch besonders raffiniert. Vielmehr erachte ich ihre ganze Inszenierung, ihren Plan, ihre Methode wie auch ihr Ziel als gefährlich und verhängnisvoll. Ich bin versucht, bei der von C. von Braun genannten Überlebensstrategie von einer Moral der Nicht-Existenz, einer Moral der Selbstlosigkeit zu sprechen, jene alten weiblichen Qualitäten von fragwürdigem Wert. Und von einer Überlebens-

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

strategie, die vor allem darauf bedacht ist, nicht bis zum Leben vorzudringen. Unter anderem affirmiert sie darin auch unser androzentrisches Wert- und Gesellschaftssystem, das den Körper von Frauen, wie vieles andere mehr, zum Objekt degradieren muß oder aber von dessen Körperhaftigkeit absehen muß, weil es Frauen, die in *allen* ihren Seinsbereichen Subjektivität anstreben, nicht erträgt und ausmerzen muß.

Schattenexistenzen haben nicht die Möglichkeit, sind aber auch entbunden von der Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen. Sie tragen keine Verantwortung, nicht für Handlungen und vor allem nicht für unliebsame Konsequenzen. Sie sind macht-, damit aber auch schuldlos und gut geschützt vor Forderungen, Druck und Kritik. Genausowenig können Demütigungen und Übergriffe ihnen etwas antun, sie sind unverwundbar. Mit einer eigenen Identität in Erscheinung zu treten, bedeutet auch, als einzelne hervorzutreten, sich zu äußern, die Kontrolle über all die geliehenen Identitäten möglicherweise zu verlieren, sich zu entlarven und ein noch so geringes Ich zu zeigen. Es bedeutet, sich zu erkennen zu geben vor allem auch, sich anderen Frauen zu erkennen zu geben und diesen nicht auch noch in den Rücken zu fallen. Es bedeutet auch, berührbar zu werden und macht so Wunden, die wir haben, spürbar, während ein Schattenleben das Sichtbar-Werden der eigenen Person umgeht; fatalerweise solange, bis daß da keine Person mehr ist, die sichtbar werden könnte. C. von Brauns Schattenidentitäten tragen undurchschaut moralische Maßstäbe weiter, die seit alters her Frauen blockieren und lähmen. Sie sind bedrückend, energieraubend und lustlos. Diese in Schatten gehüllten Nicht-Identitäten in ihrer Substanzlosigkeit, Unberührbarkeit und vermeintlichen Unsichtbarkeit, mit ihren Zurückhaltungs- und Vermeidungsstrategien sind vor allem aber auch destruktiv: Sie verhindern weiter eine offene Entwicklung zu einzelnen weiblichen Subjekten, wie auch die Reifung furchtloser, konfrontationsfähiger und freudiger feministischer Theorie als solcher.

Zu Ende ihrer nächtlichen Wanderung erneut an einer Laterne vorbeikommend mutmaßt C. von Braun, die Leserin möchte vielleicht wissen, wie sich ihr Schatten verhält. Sie versichert, sie hätte es uns gerne gesagt, nur seien die Lichter gerade ausgegangen und erachtet dies doch auch als beruhigend. Nein, ich möchte nicht wissen, wie sich ihr Schatten verhält. Gerne würde ich wissen, wie C. von Braun „sich verhält" und daß sie sich verhält.

Anschrift der Autorin:
Cristina Della Giustina
Unterstadt 6
CH-8200 Schaffhausen

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o